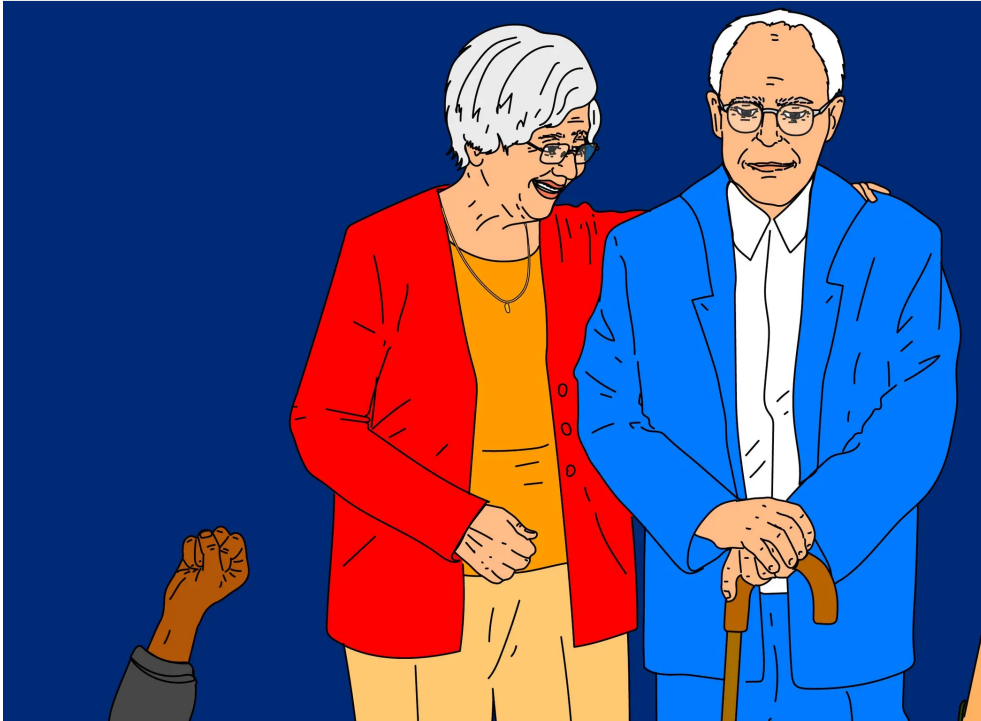


NZZ magazin



Anna Rupprecht für «NZZ am Sonntag»

Warum wir vor einer Zeit der Generationenkonflikte stehen

In wenigen Tagen kommt der achtmilliardste Mensch zur Welt. Aber die Überbevölkerung ist ein Mythos. Die Menschheit schrumpft. Die Jugend wird zur Minderheit, die Alten regieren.

Sacha Batthyany, Rafaela Roth, Sarah Fluck (Uganda)

12.11.2022, 21.45 Uhr

Inhaltsverzeichnis

- 01 Der achtmilliardste Mensch auf der Welt: Hallo Sofia!
- 02 Ach, Italien – kein Land für Kinder
- 03 Röstigraben? Heute herrscht ein Altersgraben
- 04 Zukunft Europa –Babys für den Staat
- 05 Uganda – Land voller Jugend

W

er etwas über die Zeit, in der wir leben, verstehen will, muss im Herbst nach Alassio ans Mittelmeer, an die ligurische Küste zwischen Genua und Nizza; muss sich auf Campingplätze schleichen, wo Schweizer Rentnerpaare auf braunen Klappstühlen dösen, muss tagsüber auf Märkte und abends in die Pizzeria und wird irgendwann feststellen, dass in diesem Bild, das sich hier auftut, eines fehlt – die Jugend.

Die Dörfer an den Küsten sind leer, wer jung ist und hier aufwächst, zieht irgendwann nach Turin oder London. Jetzt im Herbst sind die Sommerferienfamilien längst wieder zu Hause, das Geschrei der Kinder weicht dem der Möwen, und die Hotels machen ihr letztes Geld der Saison mit rüstigen Rentnern, die zeitig essen.

Italien – und speziell Ligurien – leidet an Überalterung, wie ganz Europa. Es ist ein Wort, das man so oft gehört hat, dass

es jegliche Bedeutung verlor und man gedanklich umdrehen muss, um dessen Ausmass zu verstehen: Nie gab es weniger Junge auf der Welt – abgesehen von Afrika.



Eine Handvoll Menschen geniesst einen warmen Sonntag im italienischen Fischerdorf Boccadesse in Genua.

Nurphoto / NurPhoto / Getty

In weiten Teilen des Westens wächst eine Generation heran, der es aufgrund von Klimawandel, Pandemie und Inflation gefühlt schlechter geht als ihren Eltern und die es als ungerecht empfindet, dass geburtenreiche ältere Wähler jetzt an der Urne über ihre Zukunft entscheiden.

Sie sind ernsthafter als Jugendliche früherer Jahre, der Klimawandel ist die alles entscheidende Zäsur, die sie dazu brachte, umsichtiger zu leben. Sie haben, im Gegensatz zu den verwöhnten, turnschuhtragenden Babyboomern früh gelernt, was Verzicht bedeutet, und wehren sich gegen die

Übermacht der Alten mit moralischer Rigidität. Sie fragen sich: Was ist mit uns?

Den Jungen gehört zwar die Zukunft, wie es immer heisst, aber den Alten gehört der ganze Rest, kein Wunder, fühlen sie sich benachteiligt und begehren gegen die Alten und gegen zementierte Strukturen auf, weil sie sich machtlos fühlen.

Kann es sein, dass wir am Beginn einer Zeit der Generationenkonflikte stehen?

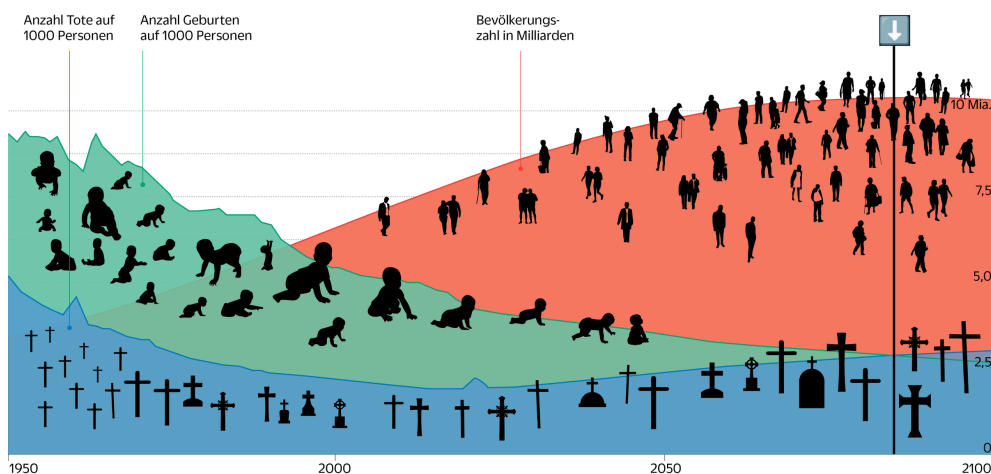
01 Der achtmilliardste Mensch auf der Welt: Hallo Sofia!

In wenigen Tagen, genauer gesagt am 15. November, wird ein Baby geboren und irgendwo auf der Welt entbunden. Sagen wir, es wird ein Mädchen, und weil der Name in mehreren Ländern zuoberst auf der Beliebtheitsliste steht, nennen wir sie Sofia.

Sofia wird der achtmilliardste Mensch sein auf dieser Welt, so prophezeit es die Uno in ihrem neuesten Demografie-Bericht. Die Bevölkerungszahl ist in den vergangenen 200 Jahren und insbesondere im 20. Jahrhundert rasant gestiegen (siehe Grafik Seite 22), 1974 waren wir halb so viele wie heute. Seitdem irrt das Schreckgespenst der Überbevölkerung durch alle möglichen politischen und sozialen Debatten; die Angst, die Welt werde an der

Bevölkerungsexplosion zugrunde gehen, wird immer wieder geschürt, wenn es ums Klima geht, um Migration oder die wenigen freien Sitze im Intercity nach Bern um 18 Uhr. Doch das Gegenteil ist der Fall.

Die Welt, in die Sofia hineingeboren wird, sie wird schrumpfen.



↓ Laut den neuesten Prognosen der Uno wird die Weltbevölkerung im Jahr 2086 ihren Höhepunkt mit 10,4 Milliarden Menschen erreichen und ab dann zurückgehen.

Global gesehen nimmt die Bevölkerung zwar noch zu, doch das Wachstum sinkt seit Jahrzehnten, weil die Geburtenraten fallen, abgesehen von Ländern in Subsahara-Afrika. Das Fachmagazin «The Lancet» publizierte eine Studie, die besagt, dass die Menschheit bereits ab dem Jahr 2064 schrumpft. In dreissig Jahren. Schon heute gibt es verwaiste Gegenden im Osten Deutschlands oder in Zentralspanien, Alpentäler entvölkern, Länder wie Bulgarien oder Serbien verlieren bis ins Jahr 2050 einen Fünftel ihrer Bevölkerung.

Italien etwa droht in den nächsten Jahrzehnten gar «eine Halbierung», das sagt Gian Carlo Blangiardo, der Präsident der italienischen Statistikbehörde Istat. Um Generationenkonflikte zu vermeiden, brauche es nicht nur politische Massnahmen, sondern auch Lösungen aus der Wirtschaft. Unternehmen müssten familienfreundlicher werden, externe Kinderbetreuung besser unterstützen. Die Menschen müssten sich vorbereiten, länger zu arbeiten als bis 65 Jahre. «Die Geburtenrate anzuheben, nicht nur in Italien, sondern global, ist ein Projekt, dass von allen möglichen Seiten vorangetrieben werden muss.»

Die Welt wird also nicht voller, aber sie vergreist. Während die Jungen zur Minderheit werden.



Die Jungen werden in Italien zur Minderheit: Kinder beim Spielen in Neapel.

Giulio Piscitelli / Contrasto / Laif

02 Ach, Italien – kein Land für Kinder

Die Musikanlagen waren noch warm, als Lega-Minister Matteo Salvini ins Land twitterte: «Der Spass ist vorbei» – und Italiens Jugend hörte es. Luca, 19, lehnt sich im Flur eines frisch besetzten Altstadthauses in Bologna an die Wand, im Zimmer neben ihm liegen ein paar Matratzen auf dem Boden. Er ist noch immer etwas blass, die Rave-Party fand am Halloween-Wochenende statt, eine stillgelegte Fabrikhalle ausserhalb Modenas, 50 Meter Soundsystem, 170 Kilowatt Power, 3500 junge Menschen, ein Schwärmen in Lucas Stimme: «Rave ist ein Ausdruck grösster Freiheit.» Er schaut, als wolle er sich entschuldigen. «Ich fühle mich sonst oft wie in einem Käfig.»

Es ist ein Gefühl, das viel erzählt über junge Menschen in Italien im Jahr 2022, und bitter klingt es aus dem Mund eines 19-Jährigen.

Der illegale Rave wurde von 300 Polizisten aufgelöst, alles verlief friedlich, die Jugendlichen räumten noch den Müll weg. Italiens Regierung nahm die Party trotzdem zum Anlass, einen neuen Straftatbestand zu schaffen: Die «Anti-Rave-Norm». Der Artikel ist noch nicht durchs Parlament, doch sie sei stolz darauf, sagte die neugewählte Ministerpräsidentin Georgia Meloni.

Die Botschaft ist klar: Für «Versammlungen» ab fünfzig Personen drohen zwischen drei und sechs Jahre Gefängnis und eine Busse von bis zu 10 000 Euro.

Unbewilligte Raves waren in Italien bereits vor der neuen Norm verboten, doch diese ist härter und könnte auf Versammlungen wie Schulstreiks oder Umweltproteste ausgeweitet werden, das befürchtet Luca und das fürchten sie alle in der Studentenstadt Bologna und flüstern sich zu: Italien ist kein gutes Land für junge Menschen.

«Das noch ungelöste Problem der Finanzierung des Pensionsfonds für die Alten steht wie ein Elefant im Raum», sagt die Klimaaktivistin Ester Barel in einem Café in Milano, eine Highspeed-Zugstunde von Bologna entfernt. Barel wirkt ziemlich gehetzt für ihre 19 Jahre. Selbst ihr Smalltalk dreht sich um die viel zu hohen herbstlichen Temperaturen.

Barel wurde bei den Wahlen im Herbst als Vertreterin der Klimabewegung «Fridays for Future» in eine Diskussionssendung im öffentlichrechtlichen Sender Rai eingeladen. Sie hat noch ein Video davon auf dem Handy. «Schau, auf den Stühlen sitzen die älteren Minister, uns setzten sie auf den Boden. Das ist doch keine Diskussion», Barel schaut fragend. «Am Ende fragte mich die Moderatorin, ob wir ihnen je verzeihen werden, und ich sagte, das ist hier doch nicht die Frage.»



Ester Barel

Die Frage ist viel mehr, was heute getan werden muss, um Ester Barels und kommenden Generationen wie die Sofias, des achtmilliardsten Menschen, eine lebenswerte Zukunft zu ermöglichen. Aber man ist sich

uneins, es ist, als sprächen Alt und Jung nicht mehr dieselbe Sprache.

Die einen fordern Gender- und Klimagerechtigkeit, und die anderen wollen Ruhe und Ordnung. Die Jungen denken global und die Alten national. Die Uneinigkeit zeigte sich auch an der Urne: Es waren vor allem die Wählerinnen und Wähler über 55 Jahre, die Melonis postfaschistische Fratelli d'Italia wählten. Das Durchschnittsalter ihres neuen Kabinetts liegt bei 60 Jahren. Die 18- bis 34-Jährigen wählten vorwiegend die Fünf-Sterne-Bewegung. Aber es ist, als werfen sie gegen die demografische Übermacht der Alten kein Gewicht in die gesellschaftliche Waagschale.

So gesehen ist Bologna in Italien eine Art Jugend-Refugium mit über 85 000 Studierenden, «unsere happy bubble», nennt es eine junge Frau am Tisch einer Bar. «Würdest du zehn alte Leute in Italien kennen, würde dich das Wahlergebnis nicht überraschen», sagt Bianca Sambucco. Sie kommt gerade vom Boxtraining, ihre Haare sind noch feucht. Sie kenne keine Generation, die rassistischer und sexistischer sei als Italiens Alte.

Sambucco arbeitet mit 24 Jahren bereits an ihrer Doktorarbeit in Agrarwissenschaften. Die Bologna-Reform hat in Bologna am stärksten zugeschlagen. Wer nicht schnell genug studiert, wird weniger unterstützt. Sie wolle in Italien leben und hier eine Zukunft haben, «und ich will so queer sein, wie ich bin». Natürlich mache sie sich Sorgen wegen der neuen Regierung, die immer wieder durch

LGBTQ-feindliche Parolen aufgefallen sei, andererseits hat Sambucco sowieso keine Erwartungen mehr an die Politik. So geht es hier vielen. «Weisst du, wir haben in Italien ein grosses Problem mit der Zukunft», sagt sie. Aber wenn der Jugend nicht mehr die Zukunft gehört, was gehört ihr dann noch?



Bianca Sambucco

Wahlanalysen zeigen, dass sich ein Grossteil der jungen Italienerinnen zwischen 18 und 25 Jahren nicht repräsentiert fühlte und der Meinung war, die Politik lasse sie im Stich, und so erstaunt es nicht, dass sich viele abwenden und ins Private zurückziehen. Sie leben alternative Lebensformen, zimmern sich Identitäten, spielen mit Pronomen, und flüchten in Trance-ähnliche Zustände an nächtelangen Raves – aber das wurde ihnen nun verboten.

03 Röstigraben? Heute herrscht ein Altersgraben

An einem viel zu warmen Novembermorgen sitzt Moritz am Tresen eines Cafés in Zürich und bestellt Cappuccino mit Hafermilch. Moritz ist, was man einen Klimaaktivisten nennt, Mitglied von «Renovate Switzerland», einer Organisation, die im Namen des Klimawandels zu zivilem Widerstand aufruft und deren Unterstützer in jüngster Zeit dadurch auffielen, dass sie sich an allen möglichen Orten festklebten. Auch Moritz klebte sich fest an einem Samstag

Ende Oktober auf dem Asphalt der Mont-Blanc-Brücke in Genf.

Moritz ist 24 Jahre alt und studiert Maschinenbau an der ETH, ein ernsthafter junger Mann, ein «eher konfliktscheuer Typ», sagt er von sich selbst, einer, der erst lange nachdenke, bevor er handle. «Ich bin in diese Szene reingerutscht», sagt er, nach Diskussionen mit Freunden habe er die Überzeugung erlangt, dass direkte Aktionen, auch wenn sie polarisieren, das effizienteste Mittel seien, um Aufmerksamkeit zu generieren.



Moritz

Peter Tillessen

«Klar gäbe es auch Initiativen und Petitionen, um etwas zu verändern», aber das politische System sei zu träge und durchsetzt von mächtigen Lobbyisten. «Uns fehlt das Geld – und mit Blick auf die steigenden CO₂-Emissionen vor allem die Zeit für den Gang durch die Institutionen.»

Diesen Gang durch die Institutionen können die Jungen sowieso kaum noch gewinnen. Politologe Thomas Milic überblickt den Altersgraben bei eidgenössischen Abstimmungen bis zurück in die 80er Jahre. Damals gab es viel Streit an der Urne, später waren Alt und Jung sich eine Weile lang öfters einig und irgendwann um diese Zeit überholte die alte Stimmbevölkerung die junge. «In den letzten Jahren hat sich der Graben zwischen Jung und Alt wieder vertieft», sagt Milic. Das zeigen

Nachwahlbefragungen. Die direktdemokratische Harmonie in der Schweiz ist nur Schein.



Die Jungen kämpfen für das Klima. Demonstrierende sortieren ihre Plakate auf dem Bundesplatz in Bern.

Peter Klaunzer / Keystone

Seit 2016 haben sich die Gruppen der 18- bis 29-Jährigen und die der über 64-Jährigen in rund einem Drittel der Vorlagen teilweise deutlich widersprochen, ganze 18 Mal seit dem Jahr 2016. 16 Mal setzten sich die Alten durch, also praktisch immer: Beim CO₂-Gesetz, bei den Initiativen zur «grünen Wirtschaft», zur Konzernverantwortung, zu den Kriegsgeschäften, zum Atomausstieg und zu mehr bezahlbaren Wohnungen. Immer sagten die Jungen Ja, immer sagten die Alten Nein.

Und beim Nein ist es geblieben.

Ja sagten die über 64-Jährigen zur Burka-Initiative, zum neuen Nachrichtendienstgesetz, zum Polizeigesetz, zur gesetzlichen Grundlage für die Überwachung von Versicherten und – selbstverständlich – zu den AHV-Vorlagen. Die Jungen waren meistens dagegen, doch nur bei der Ehe für alle und beim neuen Energiegesetz setzten sie sich durch.

Was, wenn Moritz nicht nur ein Aktivist, sondern ein Zeichen dafür ist, dass etwas nicht mehr stimmt?

«Wenn es immer weniger Junge gibt, müsste es dazu führen, dass die Alten die Abstimmungen noch mehr dominieren», sagt der Schweizer Politologe Thomas Milic. «Die Jungen werden zu einer Minderheit, die politisch praktisch irrelevant ist», sagt der deutsche Sozialwissenschaftler Wolfgang Gründinger. «Die Sozial- und Christdemokraten haben schon ganze Generationen von Jugendlichen verloren», sagt Reto Mitteregger von der Universität Zürich.



Reto Mitteregger

Was in Italien bereits Realität ist, passiert auch hier: Die Jugend bleibt den Urnen fern – und wenn sie kommt, verliert sie trotzdem. Die Grünen und die Grünliberalen verdanken ihren Wahlerfolg zwar im Wesentlichen den Wahlberechtigten unter 35 Jahren. Seither kommen die jungen Themen auch eher auf die politische Agenda – doch dann stürzen sie ab. Als liesse man die Jungen ein wenig

mitspielen, aber gewinnen können sie nie. So ein Spiel erzeugt Frust.

Stimmabstinenz, Rückzug aus dem Politischen,
Desinteresse an Lokalpolitik, Streiks, ziviler Ungehorsam:
Wer die Zeichen sammelt, sieht eine fortschreitende
politische Entfremdung, sieht die verzweifelten Versuche
einer jungen Bevölkerungsschicht, sich Platz zu verschaffen:
Kartoffelbrei auf einem Van Gogh ist dann Kartoffelbrei auf
die Übermacht der Alten.

Bereits heute sind 1,6 Millionen Menschen in der Schweiz
65-jährig oder älter. 2050 werden es 2,7 Millionen sein. Es
ist nicht so, dass man im Alter automatisch konservativer
wird, allenfalls wird die Sehnsucht nach Stabilität etwas
grösser. Was die heute parallel lebenden Generationen
unterscheidet ist, dass die einen den Wertewandel der 70er
Jahre mitgemacht haben und die anderen nicht. Den Jungen,
für die die freie Entfaltung des Individuums im Vordergrund
steht, gesellschaftspolitischer Fortschritt, Gender- und
Klimagerechtigkeit und ein wenig repressiver Staat, steht
eine demografische Mehrheit gegenüber: die konsum- und
wohlstandsorientierten Seniorinnen und Senioren.

04 Zukunft Europa –Babys für den Staat

Falls Sofia, der achtmilliardste Mensch, in wenigen Tagen in
Europa geboren wird, wächst sie in einem überalterten
Kontinent auf, dessen Länder bis jetzt grob gesagt drei

Strategien hervorbrachten, um mit der demografischen Umwälzung umzugehen.

Die einen stecken den Kopf in den Sand und machen – gar nichts. Die anderen setzen auf Migration, wie die Schweiz, und hoffen, so attraktiv zu bleiben, dass sich junge Familien ansiedeln, was wiederum neue Arbeitskräfte verspricht, die die Renten mitfinanzieren. Oder aber sie erklären etwas so Privates wie das Kinderkriegen zur patriotischen Pflicht, so wie in Ungarn, wo Ministerpräsident Viktor Orban im Kampf gegen die Schrumpfung der Bevölkerung und der damit einhergehenden Angst vor dem Niedergang auf Natalismus setzt – spricht: jede Menge ungarische Babys.

Orbans Ziel ist der Erhalt einer homogenen Nation basierend auf christlichen Werten. Wer verheiratet ist und ungarische Kinder zeugt, am liebsten mehr als drei, der erhält Steuererleichterungen, günstige Kredite bei Immobilienerwerb und einen Zuschuss beim Kauf eines mindestens siebensitzigen Wagens.

Und Orbans Weg zeigt Erfolge. Zwar wandern viele gut ausgebildete Junge aus, zwar gibt es immer wieder Proteste all jener, die Orbans Idealen nicht entsprechen und keine Kinder wollen, die schwul oder lesbisch sind – aber auf die hat er es eh nie abgesehen.

Seitdem es Geld fürs Ja-Wort und für Schwangerschaften gibt, nimmt die Anzahl der Eheschliessungen tatsächlich zu,

der Rückgang der Geburtenrate konnte gestoppt werden, kein Land investiert so viel seines Bruttoinlandprodukts in die Familienpolitik wie Ungarn. Es wird zum Musterstaat für Familien und geniesst einen Ruf als Paradies für Rentnerinnen, der bis nach Deutschland und in die Schweiz hallt, was Artur Frank bestätigt.

Frank sitzt in seinem Auto, im Radio läuft ein Stück von Eros Ramazzotti, das in den Neunzigerjahren einmal ein Sommerhit war. Er kommt aus Ulm, lebt heute in Ungarn und verdient sein Geld mit der Überalterung der Gesellschaft – die Geschäfte laufen gut.



Eine ungarische Familie spaziert entlang der Donau in Budapest.

Aleksander Kalka / Imago

Frank vermittelte in den letzten Jahren Tausende von Rentnern und Rentnerinnen aus Deutschland und der Schweiz an Heime in Osteuropa wie das Seniorpalace am

Plattensee in Ungarn; in Polen baut er ein neues Haus für hundert Betagte, die sich die Pflege im Westen nicht leisten können – oder nicht wollen.

Neben dem Haupthaus im Seniorpalace stehen Dutzende von Bungalows, ein Tierpark mit Eseln und Schweinen und ein Café, in dem sich die deutschsprachigen Rentnerinnen und Renter zu Kaffee und Kuchen treffen. «Meist geht es um unsere Gebrechen, die wir uns jede Woche aufs Neue erzählen», sagt die Thunerin Trudi Brand, 77, und lacht verschmitzt, wie das nur alte Frauen können. Nichts deutet darauf hin, dass man in Ungarn ist, die Stimme im Radio ist deutsch, auch die Schlager, und auf den Tischen steht Maggi-Flüssigwürze. Brand lebt in einem der Bungalows, sie zeigt ihre Küche, das Bett, die altersgerechte Dusche: «Hier bin ich zu Hause.»

Das Seniorpalace ist auch ein mögliches Fenster in die Zukunft dieses Kontinents, in dem sich in fünfzig Jahren die Jungen um ein paar globale Städte wie London oder Berlin drängeln, während es sich die Alten in Ländern wie Ungarn gemütlich machen.

Und sollte es in Zukunft zu Pflegepersonalmangel kommen, steht die Lösung bereit und heisst Lio – ein mobiler Roboter mit treuherzigen Augen, der gebannt auf Befehle wartet.

In ein paar Jahren könnten Tausende dieser Lios in den vielen Alterssiedlungen herumsurren und sich um Europas

Heer von Betagten kümmern, so sieht es der Schweizer Michael Früh, CEO von F&P Robotics.

Ziel sei, Lio weiterzuentwickeln, damit er eine Station mit zwanzig Betten unterstützen könne. Gemäss Früh gibt es in Europa rund drei Millionen Pflegebetten, Tendenz steigend, somit könnten eines Tages rund 150 000 Lios eingesetzt werden.

«Lio braucht keine Ferien und kann pro Tag 16 Stunden durcharbeiten.» Er kann Senioren daran erinnern, genügend zu trinken, kann Türen desinfizieren, erkennt bei der Morgengymnastik, ob jemand seine Übungen richtig macht, und erzählt Witze.

Ist das die Welt, in die Sofia hineingeboren wird? Ein schrumpfendes Europa, in dem sich die Jugend von der Politik abwendet und die Betagten sich in Pflegeparadiesen wie Ungarn von Lio, dem Roboter, bedienen lassen?

Viel wahrscheinlicher ist, dass Sofia gar nicht in Europa leben wird. Sie könnte Asiatin sein, ziemlich sicher ist ihre Haut nicht hell. Am ehesten wird sie wohl in Afrika leben, der demografischen Gegenwelt Europas.

05 Uganda – Land voller Jugend

Nichts bringt den 23-jährigen Studenten Bagiire Sharifu so in Rage wie der Name von Ugandas Staatschef Yoweri

Museveni. Dieser sei bereits seit 35 Jahren an der Macht und mache sich bei jeder Gelegenheit über die Jugend lustig und beschimpfe sie als Trinker und Spieler: «Dabei sind wir nicht die faule Jugend», sagt Sharifu, den seine Freunde auch Young Mandela nennen: «Wir sind die Veränderung.»



Sharifu Bagiire

Sarah Fluck

Uganda hat eine der jüngsten und am schnellsten wachsenden Bevölkerungen der Welt. 57 Prozent der Uganderinnen und Ugander sind jünger als 18 Jahre alt. Das Land trägt den Spitznamen «Republik der Kinder». Verantwortlich für diese Entwicklung ist die hohe Geburtenrate, die einer vermehrt stagnierend tiefen Sterblichkeitsrate gegenübersteht. Derweil ist die Lücke zwischen Jobangebot und Jobnachfrage gewaltig. 400 000 junge Ugander kommen jährlich auf den Arbeitsmarkt und konkurrieren um lediglich 52 000 verfügbare Arbeitsplätze.

Im Unterschied zu Europa sind die Jungen in Afrika keine demografische Minderheit, doch sie werden politisch nicht gehört.

Insbesondere nach Beginn des Arabischen Frühlings 2010 haben sich Hunderttausende zu Protestbewegungen formiert. Sie demonstrieren gegen die Bereicherung der politischen Elite in der Demokratischen Republik Kongo; twittern für mehr Demokratie in Senegal; prangern

Polizeigewalt in Nigeria an. Und sie werden oft von greisen, autoritären Regierungen brutal niedergeknüppelt.



Junge Demonstrierende liefern sich Scharmützel mit der Polizei in Dakar, Senegal.

Zohra Bensemra / Reuters

Dies erlebte auch Young Mandela, Mitglied der Opposition National Unity Platform. Als er an einer Demonstration gegen den Bau einer staatlich gestützten Ölpipeline teilnahm, habe man ihm Gewalt angedroht.

Wer Beobachter fragt, welche langfristigen Auswirkungen die wachsende junge Bevölkerung Afrikas haben wird, erhält Antworten irgendwo zwischen Afropessimismus und Schönmalereien von Nichtregierungsorganisationen. Die einen malen düstere Bilder, Massenmigration, neue Terrorzellen; die anderen sprechen vom Aufblühen neuer Tech-Startups und Kulturszenen.

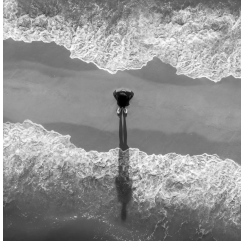
Young Mandela zuckt mit den Achseln, woher soll er wissen, wie alles kommt in Afrika. Er holt sein Mobiltelefon aus der Tasche und lässt ein Lied der Band Oghenda abspielen, dessen Titel er aus der lokalen Sprache Luganda übersetzt: «Du gehst». Young Mandela sagt: «Was ich weiss ist: Die alte Garde wird eines Tages abtreten. Wir aber werden kommen.»

Sofia, der achtmilliardste Mensch, kommt in ein paar Tagen zur Welt. Sie gehört, global gesehen, zu einer Minderheit, einer schwindenden Spezies, die beginnt, sich zu vernetzen und zu wehren, sich anzukleben und zu radikalisieren.

Man nennt Menschen wie dich, Sofia: die Jungen.

NZZ am Sonntag Hintergrund

Weiterlesen



Physiotherapie statt Power-Yoga: Wenn der gestählte Körper streikt

Was bleibt vom Sinn des Lebens übrig ohne Abgrenzung? Ohne Neider? Ich, die Sportskanone, kann keinen Sport mehr treiben. Mein sozialer Abstieg ist besiegelt.

Pauline Krätzig



Fliegen und schweigen: So funktioniert Red Bull

Für Extremsportler auf der ganzen Welt gilt: Es lebt sich mit der Unterstützung von Red Bull leichter als ohne. Warum das so ist – und was der österreichische Getränkekonzern von den Athletinnen und Athleten verlangt.

Sebastian Bräuer, Anton Beck



MUSIK

Dieser Sänger konnte nach einem Karriereknick nicht einmal mehr Radio hören. Nun singt er wieder

Vor 30 Jahren gelang ihm mit «Would I Lie to You» ein Welthit, den jeder kennt. Dann passierte nichts mehr. Nun tritt Eddie Chacon in Basel auf. Mit extra-sanften Songs, die sein Leben schrieb.

Frank Heer

Nur für Sie

Alles anzeigen →



LESEN

Sie mach

Amerika

und spor

Kunst in

Sackler

Linus Schöpf

Das ist d

Gipfel

Carole Koch

Wie

Klimaop

den Spie

umdreh

Samanta Sieg

Sacha Batthy

den

zt hör

f zu ja

Warum v

einer Ze

Generati

kte steh

den

zt hör

f zu ja

Roth, Sarah F

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten.
Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte
Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige
ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht
gestattet.